

Peter Becher stellt in seinem Artikel *Das böhmische Feuer des Jahres 1938* den sudetendeutschen Autor Emil Franzel und dessen Roman *Das böhmische Feuer* vor. Becher interpretiert den Begriff Heimat in diesem Roman als einen dynamischen Raum der Kommunikation und des Austausches.

Anna Knechtel befasst sich in ihrem Artikel „*Verschoben und abgekippt*“. *Gerold Tietz' changierendes Erinnerungsgewebe als Gegenbild zur ‚vorherrschenden Vertriebenenliteratur‘?* mit einer literarischen Analyse Tietz' Romane *Böhmische Fuge* und *Böhmisches Richtfest* sowie mit der Kontinuität der literarischen Produktion über Vertreibung, wobei sie die Periodisierung der Vertreibungsliteratur von L. F. Helbig um eine vierte und um eine fünfte Phase erweitert.

Garbiñe Iztueta (*Heimatverlust und Kinderperspektive am Beispiel von Annelies Schwarz*) versteht in ihrer literarischen Analyse Heimat als keinen statischen Begriff, Heimat soll nicht mehr als vorgegebene Territorialität bzw. als „Behälter von Traditionen“ (S. 261) verstanden werden, sondern als gesellschaftliche Produktion von Raum, als ein subjektiver und auch sozialer Prozess, als Konstrukt. Bei A. Schwarz wird Heimat nämlich als Reise dargestellt.

Die Autorin **Annelies Schwarz** ist keine Literaturwissenschaftlerin, sondern macht die Leser als Schriftstellerin mit ihren autobiographischen Erfahrungen von Verlust bekannt. Den Text *Zum Verlust der Heimat aus autobiografischer Sicht* ergänzen zwei Fotografien und zwei Bilder aus ihrer Ausstellung zum Thema *Auf der Suche nach den Wurzeln*, Annelies Schwarz ist auch Autorin der Umschlagabbildung der Publikation.

Werke von Autoren der dritten Generation, die den Verlust nicht direkt erlebten, analysieren die Artikel von **Lena Christolova** *Repräsentationen der verlorenen Heimat in Herma Kennels „BergersDorf“* und von **Robert Forkel** *Ausgestopft mit Bildern. Heimatverlust als transgeneracionales Trauma in Olaf Müllers Roman „Schlesisches Wetter“*.

Jarmila Jehličková (Ústí nad Labem)

BICAN, Bianca (2013): Deutschsprachige kulturelle Presse Transsilvaniens. Einblicke in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Zwischenkriegszeit. Wien/Zürich: LIT Verlag, ISBN 978–3–643–90473–7, 176 S.

Die Erscheinung des Bandes *Deutschsprachige kulturelle Presse Transsilvaniens* ist ein weiterer erfreulicher Beweis dafür, dass die Presse insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten aus einem zeitweiligen Vergessen vielfach in den Mittelpunkt (nicht nur) der germanistischen Forschung geraten ist. Ziel der rumänischen Germanistin Bianca Bican war es, in diesem Band die „[kulturelle] Öffentlichkeit in ihren Widersprüchen und Gegensätzen zu erfassen“ und „nach dominanten Stimmen ebenso wie nach zeitgenössischen ‚Gegenstimmen‘, nach genderspezifischen Diskursen und alternativen weiblichen Fremd- und Selbstbildern in der deutschsprachigen kulturellen Öffentlichkeit der Region“ zu fragen (S. 12). Angesichts des Reichtums an Periodika,

die in dem erforschten Zeitraum in Transsilvanien erschienen waren, musste sich die Autorin jedoch lediglich auf eine Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften beschränken und „[a]uf bibliographische Vollständigkeit [...] verzichte[n]“ (S. 12). Dennoch illustriert der Band sehr plastisch öffentliche Diskurse in der „multikulturellen Region Transsilvanien“ (S. 14) vornehmlich in der Zeitspanne 1860–1910 und in der Zwischenkriegszeit, wobei aber ebenfalls einiger „vergessener Vorgänger“ (S. 17–30) der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gedacht wird.

Zu diesen Vorgängern gehörte Graf Joseph Kemény, dessen Privatkorrespondenz mit Anton Kurz, Keménys Sekretär, „die deutschsprachige Pressegeschichte der Region unmittelbar beleuchte[t]“ (S. 18). Kemény wollte Innovationen in der Gestaltung der *Kronstädter Zeitung* in die Wege leiten, da er es als „höchst ärgerlich“ empfand, dass „unmittelbar nach einem gelehrten historischen Aufsatz das gemütliche Geprintschel einer arkadischen Erzählung in der Form einer faden Novelle“ (S. 20) abgedruckt wurde. Graf Kemény begann also die Herausgabe eines neuen Periodikums zu erwägen, wobei er neben den inhaltlichen Schwerpunkten oder etwa dem Adressatenkreis auch die staatliche Zensur in Betracht ziehen musste. Aus Keménys Korrespondenz können daher wertvolle „Details über die Funktionsweise und Eingriffsmöglichkeit der Zensur in die deutschsprachige Presse Transsilvaniens gewonnen werden“ (S. 21). Bereits in diesem ersten Kapitel berührt die Autorin einen charakteristischen Themenkomplex für das multiethnische bzw. multinationale Transsilvanien – wie für zahlreiche weitere Regionen Österreich-Ungarns: Umgangssprache, Nation, Nationalität. Das *Magazin* (so der Titel des Periodikums, das von Graf Kemény ins Leben gerufen wurde) erschien in deutscher Sprache und Graf Kemény „achtet[e] bei der Planung auch darauf, ‚der etwaigen Einwendung des Anti-Magyarismus‘ entgegenzuwirken“ (S. 27). Deshalb riet er beispielsweise „zum Abdruck von ungarischen Urkunden, die er zudem in einem eigenen Aufsatz benutzt[e]“ (S. 27). Seine Korrespondenz führte er in deutscher Sprache und benutzte dabei mitunter Austriazismen. Die Verwendung des Deutschen ist aber, so Bican, „nicht als politische Handlung des Grafen aufzufassen“. Er nahm „in den Briefen auch keine Stellung für oder wider die eine oder andere Nationalität Transsilvaniens ein“. Dem zunehmenden Nationalismus, „der sich des Sprachenkampfes als Mittel der öffentlichen Auseinandersetzung bedient[e]“ (S. 28), stand der Graf äußerst kritisch gegenüber. Bican sieht sich jedoch genötigt, das Kapitel über diesen, dem Nationalismus fern gebliebenen Vertreter der Presse Transsilvaniens folgendermaßen abzuschließen:

Das interkulturelle Projekt Keménys [...] verkommt zur rein statistischen Angabe im national(istisch) ausgerichteten Konzept einer regionalen Pressegeschichte, das von Emil Sigerus in der Zwischenkriegszeit durchgeführt wird. Auch die kulturelle Presse betont ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine semantische Eingrenzung ihres Gegenstandes und entwirft, mit wenigen Ausnahmen, ein engmaschiges, da (deutsch)nationales Abbild des öffentlichen Lebens der Region. (S. 30).

Dass der Themenkomplex Nation und Nationalität gerade seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis tief ins 20. Jahrhundert hinein in der Presse nicht

zu übersehen war, geht aus den weiteren drei Kapiteln unmissverständlich hervor. Die Autorin ergänzt dabei ihre fundierten Erörterungen durch zahlreiche Zitate publizistischer Texte sowie literarischer Beiträge. Nicht selten hat man als Leser den Eindruck, man blättere in einem deutschliberalen oder deutschnationalen Periodikum aus den böhmischen Ländern herum. So lesen sich etwa die der Zeitschrift *Bergglocke* entnommenen Zeilen „O, Neustadt! Deutsche Eiche hier in dem Völkerwald, / Bleib' treu dem deutschen Laute, der heute Dich durchhallt“ (S. 52) wie ein Vers aus der *Südmährischen Rundschau*: „Wahrt der Muttersprache Tönen“¹. Solche Parallelen sind kein Zufall; vielmehr ist den Zitaten, welche die Autorin in dem vorliegenden Band anführt, zu entnehmen, dass sich eine durchaus ansehnliche Reihe solcher Beispiele zusammenstellen ließe. Den nationalistischen Tendenzen bleiben auch etwa die *Akademischen Blätter* nicht fern, die „[z]u den langlebigsten deutschsprachigen Zeitschriften Transsilvaniens zählen“ (S. 55) und sich als „deutscher Kulturfaktor im fernen Osten“ (S. 58) verstanden. Sie wollten „die Liebe zur sächsischen Art, zu deutschem Denken, deutschem Fühlen, deutscher Sitte“ (S. 56) fördern und vor allem solche „Aufsätze, Notizen und Bücherbesprechungen [...] bringen, die die Begriffe Nation, Rasse, Sprach- und Kulturgemeinschaft, soziale Fragen und solche der Rasenhygiene und Volkswohlfahrt [...] behandeln“ (S. 58).

In Bezug auf die Rolle der deutschsprachigen Presse Transsilvaniens und des Deutschen gelangt die Autorin zur Überzeugung, dass „[d]ie deutschsprachige Presse [...] nicht nur ein Sprachrohr der Siebenbürger Sachsen [ist].“ Vielmehr zeugt der Umstand, dass sich der deutschen Sprache beim Verfassen von Texten ebenfalls Nichtmuttersprachler bedienten, davon, „dass Deutsch in dieser Region nicht nur öffentliche Amts-, Kirchen- und Schulsprache war, sondern auch im weitesten Sinn die Rolle einer inter- und intranationalen Kultursprache [...] übernommen hat.“ Darüber hinaus fungierte Deutsch als „eine Mittlersprache zwischen den Nationen Transsilvaniens und Österreich-Ungarns“ (S. 38).

Der Band *Deutschsprachige kulturelle Presse Transsilvaniens* von Bianca Bican beleuchtet eine breite Palette von Themen und stellt einen überaus begrüßenswerten Zuwachs in der Reihe der pressegeschichtlichen Forschungsliteratur dar. Es ist nur zu hoffen, dass auf diese Publikation in nicht allzu ferner Zukunft eine Fortsetzung folgen wird.

Tereza Hrabcová (Pavličková) (Ústí nad Labem)

¹ Dr. L.: Deutsche Sudetenhymne. In: *Südmährische Rundschau*, 29.08.1920.